

Außerhalb des Zentrums

Während die meisten Künstlerinnen in Manila oder im Ausland wohnen und eine akademische Ausbildung besitzen, arbeiten eine Reihe von Frauen, die sich die Kunst meist selbst beigebracht haben außerhalb Manilas. In Mindanao werden Frauen ihrer multiplen Rolle als Erzieherin, Hausfrau und Künstlerin gerecht und tragen damit bedeutend zu der Entwicklung einer starken künstlerischen Infrastruktur in ihren Städten bei.³

Außerdem arbeiten Irma Lacorte, Cristina Quisumbing Ramilo, Maíta Beltran und die Photographinnen Bing Concepcion und Tina Lim außerhalb des Zentrums, einige der wenigen lesbischen Künstlerinnen in Südostasien, die sich in ihrer Kunst mit ihrer sexuellen Identität auseinandersetzen. Bisher ist noch nicht viel über lesbische Kunst bekannt, da diese bislang marginalisiert wurde und deshalb weder im Mainstream, noch in der feministischen Kunst sichtbar ist, was es den lesbischen Künstlerinnen erschwert, sich zu eben solchen zu erklären.

Die, die dies trotzdem getan haben, haben sich dazu entschieden, nun hauptsächlich über ihre sexuelle Orientierung definiert zu werden. Hier stellt sich die Frage: gibt es eine lesbische Kunstrichtung? Themen? Visuelle Strategien? Sind diese nur lesbischen Künstlerinnen zu eigen? Beeinflusst ihre sexuelle Orientierung ihre Kunst? Diese Fragen sind ernst, aber bislang unbeantwortet. Lacorte beharrt aber darauf, dass diese Fragen bald angegangen werden müssen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass philippinische Frauen auf ziemlich unterschiedliche Art und Weise Künstlerinnen geworden sind. Ein privilegierter Hintergrund ist sicher ein Vorteil, obwohl das eher für die erste Generation zutrifft. Andere wurden durch formelles Training Künstlerinnen, andere brauchten dazu keine professionelle Ausbildung. Während einige Frauen aus Manila sich an das scheinbar esoterische Medium von Performance und Installation wagten, bevorzugen die meisten Frauen Öl, Wasserfarben und andere traditionelle Medien und bleiben noch eher konservativ

wenn es um Technik, Stil und Philosophie geht.

Der Artikel basiert auf einer Zusammenfassung einer Forschung über Künstlerinnen in Indonesien, Thailand, Vietnam und den Philippinen, erschienen im Jahr 2000 in Women & Work — Review of Women's Studies Vol.X Nos 1&2.

Übersetzung: Rosa Grabe

Anmerkungen

- 1) *Angefangen bei Lyd Arguilaa, Gründerin der Philippine Art Gallery, über Purita Kalaw Ledesma, Gründungsmitglied der Art Association of the Philippines bis hin zu Imelda Marcos, frühere Schirmherrin der Künste, waren Frauen immer nur Anhängsel von männlichen Künstlern und selbst keine Schaffenden.*
- 2) *Sie umfasste u.a. Adiel Arevalo, Brenda Fajardo, Imelda Cajipe-Endaya, Ofelia Gelvezon-Tequi, Evelyn Collantes, Petite Peredo-Cataguas, Ileana Lee, Flora Mauleon und Rhoda Recto. Fajardo, Cajipe-Endaya und die in Paris wohnende Gelvezon-Tequi sind noch aktiv und hinterlassen in der Welt der Kunst ihre Spuren.*
- 3) *Unter ihnen sind Carlota de Pio, Sandra Jamiro, Brenda Barba und Rachel Holazo, die erste Direktorin der Zonta Museumsgalerie in Davao.*

Altes neu lernen

Die Schule der lebenden Tradition

von Maïke Grabowski

Im Mai 2001 erklärte die UNESCO 19 Traditionen als » Meisterwerke oralen und nichtmateriellen Menschenerbes« (Masterpieces of Oral and Intangible Heritage of Humanity), um sie vor dem Aussterben zu retten. Unter ihnen ist auch der Hudhud-Gesang der Ifugao aus der Cordillera-Region.¹ Mit dieser Initiative trug die UNESCO maßgeblich zu der Errichtung sogenannter »Schulen der lebenden Tradition« (schools of living traditions) in den Philippinen bei, deren Ziel es ist, Jugendlichen einer indigen Gemeinschaft das Wissen und die Techniken bestimmter traditioneller Kunstformen zu vermitteln. Dabei wird besonders versucht diejenigen Aspekte und Komponenten traditioneller Kultur und Kunst zu identifizieren, die als besonders wichtig für die Identität der jeweiligen kulturellen Gemeinschaft empfunden werden.

In den Philippinen gibt es mittlerweile schon 21 dieser Schulen der lebenden Tradition die unter dem Mandat der Nationalkommission für Kultur und Kunst (*National Commission on Culture and Arts — NCCA*) stehen.² Die Richtlinien der Schulen

wie sie von der NCCA formuliert wurden beinhalten folgenden Grundsatz:

Die traditionelle Kultur und ihre vielfältigen kreativen Ausdrucksformen sollen bewahrt und als ein dynamischer Aspekt in den national-kulturellen Mainstream integriert wer-

den. Dabei sollen die Schulen der lebenden Tradition als ein Anschubmechanismus verstanden werden, der dazu motiviert eigene, begleiten-

Die Autorin ist Geschäftsführerin des philippinenbüros.

de Projekte auf regionaler und lokaler Ebene ins Leben zu rufen. Ziel dabei ist es, die verschiedenen traditionellen kulturellen Ressourcen, wie Weben, Singen, Tanz und andere Handwerks- und Kunstformen vor dem Aussterben zu bewahren. Die Projekte sollen dabei bevorzugt auf Gemeindeebene abseits der gewöhnlichen »Museums-umgebung« stattfinden.³

Eine dieser Schulen soll hier nun vorgestellt werden.

Hudhud-Gesänge

In ihrem Reisfeld stehend sagt Honorata wehmütig: »Manchmal träume ich von vergangenen Zeiten.« Ihre Nostalgie ist verständlich. Nach Dekaden ausländischer Okkupation haben die Ifugao ihre traditionelle Tracht, ihre Religion und viele ihrer Rituale und Gebräuche aufgegeben. Zwar sind und bleiben ihre berühmten 2000 Jahre alten Reisterrassen das älteste und ausgefeilteste landwirtschaftliche Projekt der Geschichte, doch die Terrassen verkommen zunehmend, da immer mehr Menschen die Provinz in der Hoffnung auf besser bezahlte Arbeit und moderne Errungenschaften verlassen.

Mehr als alles andere beklagt Honorata das allmähliche Verschwinden der oralen Tradition in der Region, die epische Märchen und eine Gesangsart beinhaltet, die als *Hudhud* bekannt ist. Dieser Gesang wurde zu früheren Zeiten während der gemeinschaftlichen Reisernte gesungen. Heute wird die meiste Ernte mit Maschinen eingefahren — ohne musikalische Begleitung.

»Heutzutage hören wir den *Hudhud* nur noch während Totenwachen« sagt Honorata.

Eine indigene Geschichte

Der *Hudhud* ist nicht einfach nur ein Lied. Er ist vielmehr eine musikalische Aufzeichnung der Mythen, Traditionen und Religion der Ifugao, die mindestens seit dem 15. Jahrhundert von einer Generation zur nächsten übertragen wird. Heute sind nur noch wenige in der Lage den *Hudhud*-Gesang — der bis zu drei Tagen dauern kann — zu singen, und diejenigen die es noch können sind so alt wie die 67-

jährige Honorata. Wenn sie einmal tot sind, ist ihr Wissen in Gefahr mit ihnen zu sterben. Die Älteren fühlen deshalb eine Dringlichkeit die Tradition der Ifugao an die jüngere Generation weiterzugeben.

Glücklicherweise nahm die Welt Notiz: Im Mai 2001 erklärte die UNESCO den *Hudhud*-Gesang zu einem »Meisterstück des oralen und immateriellen Menschheitserbes« und richtete damit internationale Aufmerksamkeit auf einen Gesang, von dem die wenigsten außerhalb der Philippinen je gehört hatten.

Die Erklärung der UNESCO führte zu einer dringend benötigten Unterstützung der Kultur der Ifugao. Im August 2001 konnte mit finanzieller Unterstützung der Regierung die Ifugao-Schule für lebende Tradition eröffnet werden. Die Schule begann mit 32 Studierenden zwischen 20 and 45 Jahren, die für sechs Monate Wochenendklassen besuchten. Während dieser Zeit lernten sie nicht nur den *Hudhud*, sondern auch Weben, die Herstellung traditionellen Reisweins, Tanz sowie andere Formen der Mythenerzählung — als letzte Möglichkeit jahrzehntelange kulturelle Verarmung umzukehren.

»Als wir noch Kinder waren wurde uns in der Schule unter Strafe verboten unsere Sprache zu sprechen«, so Manuel Dulawan, der Begründer der Schule für lebende Tradition.

Mission impossible

Die Missionarsschulen die einen Großteil von Manuels Generation prägten, wandten sich auch gegen lokale Religionen und Rituale. Man ging sogar so weit sie als satanisch zu bezeichnen. Die Generationen danach wuchsen mit einer Scham gegenüber ihren Gebräuchen auf. Dank der Arbeit der Älteren wie Manuel und Honorata beziehen die Schulen heute Ifugao-Wissen in ihren Lehrplan mit ein. Junge Mädchen und Jungen lernen den *Hudhud* und nehmen sogar an regionalen *Hudhud*-Wettkämpfen teil.

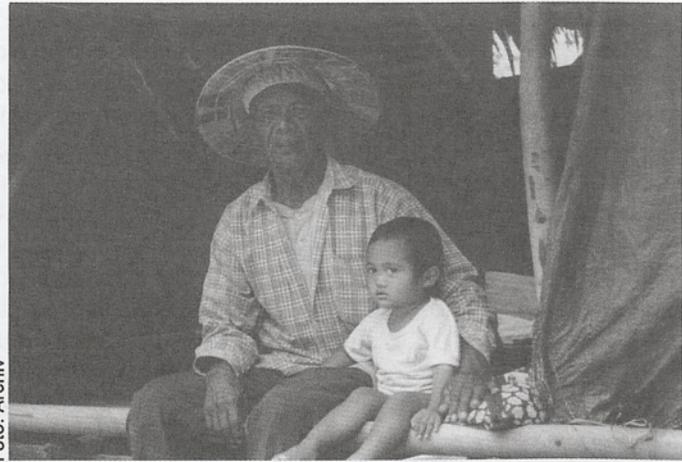


Foto: Archiv

Die Jungen lernen von den Alten.

Neue Generation

Die Ifugao-Schule ist dabei nur ein Beispiel. Auch in den anderen Schulen der lebenden Tradition wird Schülern ihre eigene Kunst- und Ausdrucksformen als Teil ihrer Identität wieder nahegebracht.

Die Nationalkommission für Kultur und Kunst zieht in ihrem Jahresabschlussbericht eine erste positive Bilanz: Die Projekte hätten auch über die Schüler hinaus das Interesse der Gemeindemitglieder geweckt. Sie hätten dazu beigetragen, dass die Gemeinschaft stolz auf ihre kulturelle Einzigartigkeit sei und das dies den Gemeindegliedern gestärkt hätte.

Darüber hinaus hätten sich mit Hilfe von lokaler Unterstützung weitere Studenten-, Forschungs- und Kinderprojekte gebildet, die sich mit ihrer indigenen Kultur und ihren traditionellen Kunstformen auseinandersetzen.

Dies alles lässt hoffen, dass sich die Befürchtungen der Älteren wie Honorata zerstreuen lassen und es eine neue Generation geben wird, die das indigene Wissen ihrer Gemeinschaften weiterträgt.

Dieser Beitrag ist unter Einbeziehung folgenden Artikels entstanden: *The Hudhud Chant- Songs of a People*, zu finden unter http://www.pbs.org/kcet/globaltribe/countries/phi_hudhud.html

Anmerkungen

- 1) Die Liste wird alle zwei Jahre erweitert..
- 2) zu den einzelnen Schulen siehe: http://www.ncca.gov.ph/organization/ncca_school2003.htm
- 3) siehe auch http://www.ncca.gov.ph/organization/ncca_schooltradition.htm